

Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 147. **Bromberg, den 29. Juni 1930.**

Ein Welthaus.

Roman von **Sophie Kloerss.**

(19. Fortsetzung.) ——

Glut stand über Java. Glut stand über dem ganzen Südmeer und seinen herrlichen Inseln. Die langhinziehenden Wogen des Indischen Ozeans flammten wie blaues Feuer unter den Lichtströmen der Sommersonne.

Wie Möwen, die auf die Flut niedergetaucht waren, schimmerten fernher die Segel der Ozeanfahrer, die noch selten von den schwarzen Rauchfahnen der Dampfer abgelöst wurden. Noch war die Zeit, wo die Segelschiffe die See beherrschten und in königlicher Majestät, alle Segel gespannt an solchen Tagen, durch ihr weites Reich glitten.

Bis in den Mai hinein hatte in diesem Jahr die Regenzeit gewährt, fast drei Wochen länger, als ihr zustand. Schwül waren die Nächte gewesen, stickend vor Wärme und Feuchtigkeit die Tage, alle Bäche waren über die Ufer getreten, in allen Häusern hatte sich der Boden mit Schimmel bezogen, und an den Wänden rann trübes, modriges Wasser nieder. Die Sümpfe wurden zu Seen, Straßen und Wege waren ungangbar, die Europäer, die mit Sehnsucht an frische Winterwinde und stiebendes Flockengewirr dachten, litten an Malaria und Dysenterie, Ruhr trat auf, und in den dichtbevölkerten Städten der Küste zeigte sich die Pest.

Dann flogen eines Tages die Wolken vor dem Südostwinde hinweg, und die Sonne brannte in die Welt nieder, als müßten alle niedergestürzten Wassermassen an einem Tage wieder zum Himmel zurückkehren.

Sie funkelte über Batavia und ließ die Palmenhaine um die Villen der Europäer und der reichen indischen Kaufleute leuchten wie Smaragde. Sie trocknete die breiten Straßen, die sich landein zogen, hinweg von der Stadt mit ihrem Hafen, ihren Schiffen, Speichern, Brücken, hinein in das reiche, üppige Land. Sie warf einen Glutmantel über die Hänge des Gebirges und auf die weiten Ebenen an seinem Fuße, wo das Allang-Allanggras wie ein graugrünes Meer im Winde auf und nieder wogte. Wie Inseln lagen Hölzungen in den Savannen, Palmen und immergrüne Drazänen, verschlungen mit Ranken voll farbenprangender Blüten, oder bebautes Land, Reis, Zuckerrohr, Tabak in weiten Feldern.

Die braunen Landeskinder, nur den Schurz um die Hüften, arbeiteten in diesen Feldern, weiße Leute waren selten, einzig als Aufseher sah man sie hier und da in ihrer weißen Tropenkleidung, breite Strohhüte auf dem Kopf zum Schutz gegen den Sonnenstich. Der Europäer blieb meist in den Städten oder deren Umgebung, nur die Besitzer oder Verwalter großer Plantagen zogen tiefer hinein in das Land. Und doch wurde das Klima immer schöner, je weiter man, vom Meere kommend, in die Berge drang. Mit jedem zurückgelegten Kilometer verlor die Luft an Schwüle, immer frischer und belebender machte sich der Südostpassat bemerklich, je mehr es aufwärts ging an den Hängen, und wo die Kaffeeplantagen ihren Reichtum bargen, wehte fast das ganze Jahr ein reiner Luftzug. Denn der Kaffee gedeiht nicht in der schwülen, feuchten Ebene nahe dem Meer, er will reinere Luft und trockenere Wärme.

Alois Neumann, der Vertreter Karl Anton Heineckens, hatte seinen Bungalow an solchem Berghang, wo man nordwärts hinübersah nach Batavia und bei ganz klarem, dunstfreiem Wetter wie einen blauen Schein draußen den Ozean leuchten sah.

Fruchtbares Land war es, das einmal Heinecken mit seinem Prokuristen hier angekauft hatte. Reicher Boden lag in diesen Bergen, denn alles war alte, lange verwitterte Lava, und die Wärme kam den Kaffeebäumen nicht nur von droben aus Himmelsfernen, sie stieg auch aus dem Boden empor, der immer noch in seinen Tiefen Feuer barg und kochende Quellen.

Gewaltige Berghäupter reckten sich auf, übereinandergetürmt, als wollten sie den Himmel stürmen. Rauch war über manchen von ihnen, wehende Fahnen zogen Tag und Nacht ihre Streifen gegen das himmlische Blau, und immer einmal in schweren Arbeitsstunden und in süßen Träumereien hörte man ein Grollen fernher, das nicht aus Himmelswolken stammte. Immer einmal ging ein Zittern und Schüttern durch den Boden, es knisterte in den leichten Wänden der Häuser, es bäumte sich der Boden, als bewege sich eine ungeheure Schlange — die Menschen liefen aus den Häusern — da war schon wieder alles vorbei, und sie gingen zurück unter ihr Dach und hatten es nicht mehr acht, als wenn im deutschen Land am heißen Augusttag ein schnelles Gewitter über die Stadt hingeht.

Herr Alois Neumann kam von seinem Wohnhaus hergeritten, in dem er als Junggeselle mit brauner Bedienung ein Herrenleben führte und das wegen seines guten Weinkellers berühmt war bei allen vergnügten Junggesellen zehn Meilen in der Runde.

Sie hatten am Abend vorher gefeiert, einer der Herren, ein Österreicher, hatte seinen Namenstag; wäre das nicht gewesen, hätte sich ein anderer Grund gefunden. Ihrer fünf waren sie gewesen, und die Sonne war schon dicht vor dem Aufstieg, als die Pferde der Gäste zum Aufbruch scharrten. Herr Neumann hatte sich nicht lange mit Schlafen aufgehalten. Dazu war mittags Zeit, wenn die Sonne Mensch und Tier in den Schatten der Häuser trieb. Er ließ sich vom indischen Boy ein paar Eimer Wasser über Kopf und Leib gießen, stieg in den blendend weißen Leinenanzug und setzte sich zum Kaffee.

Eigenes Gewächs.

Er schmeckte ihm nach der aufgeregten, fidelen Nacht selten gut. Und während er trank, überrechnete er die kommende Ernte. Schon waren die Malaien dabei, die Bohnen zu sammeln, und auf den luftigen Darren trockneten bereits Hunderte von Zentnern in der Sonne. Das weiche, süßliche Fleisch schrumpelte und riß, und in wenigen Tagen konnten die Schwingmaschinen ihre Tätigkeit beginnen, um die Bohne von allen anhaftenden Rückständen zu befreien.

Die erste Ernte, die vor drei Wochen beendet war, hatte gute Resultate ergeben, die Lagerhäuser waren gefüllt bis

auf eins, und schon bauten ein Dutzend brauner Handwerker an zwei neuen Schuppen, um diese zweite Ernte unter Dach zu bringen. Sie versprach das doppelte Resultat wie ihre Vorgängerin.

Herr Neumann war durch einen Brief seines Chefs von dem großen Geschäft unterrichtet, mit dem Heinecken sich einen neuen Pfeiler für die Zukunft seines Hauses bauen wollte. Er war selber Kaufmann genug, um mit allen Gedanken dieses Geschäft mitzuerleben. Wie er rechnete, kam er immer zum gleichen Resultat. Diese Ernten der eigenen Plantagen zusammengenommen mit der von ihm aufgekauften Ernte der Nachbarn mußte das zu liefernde Quantum zum mindesten decken, wahrscheinlich übersteigen. Die dritte, letzte Ernte aber, mochte sie auch die geringste sein, war reiner Gewinn. Und von solchem etwaigen Gewinn floß ihm selber ein bedeutender Prozentsatz zu. Er trug sich längst mit dem Gedanken, eigenes Land zu erwerben und auf eigene Hand Kaffeebau zu beginnen. Drei Jahre noch lief sein Kontrakt mit Heinecken, nach drei Jahren konnten seine Kaffeebäumchen zur ersten Ernte reif sein.

Als er so weit war, schnalzte er vergnügt mit der Zunge, trank den letzten Schluck Kaffee, rief nach seinem Pferd, und während er einen Augenblick auf den Gaul wartete, zündete er sich eine Zigarre an.

Unter seinen Füßen ein leises Zittern, ein Schwanken, drinnen im Zimmer klirrten Lampen und Gläser —: ein kleines, unvermeidliches Erdbeben. Schon war der leichte Stoß vorüber.

Neumann sah hinüber zu den Berghäuptern, die sich südwestlich und südöstlich von der Plantage in den Himmel hoben. Westlich der Erde mit seinen drei Gipfeln, von denen der mittlere wieder einmal seit vier Wochen rauchte, als wenn, wie der Hamburger sagt, „en kleinen Mann backt". Die schwarze Wolke hing schwer und bauchig über dem Gipfel, es schien dort in der Höhe kein Wind zu gehen. Nur langsam dehnte sich der aufsteigende Rauch, und ganz langsam zog er nordwärts.

Kam der Stoß von da? Oder war der Papandajang im Spiel? Der tückische, nie ruhende alte Feuerberg, der nach Osten zu aufstieg? Dreimal hatte Alois Neumann während der fünf Jahre, die er in Java verbracht, erlebt, wie der Riese an seinen Fesseln rüttelte und schüttelte, wie die Feuerwogen aus seinem Innern brachen, und der dicke Aschenregen niederging in das unheimliche Todestal an seinem Fuß, in dem nichts gedieh und Schwefeldünste alles Tier- und Pflanzenleben erstickten, und der Boden unter der Asche unaufhörlich zitterte und schwankte.

Aber nie war die Asche, auch nicht bei günstigstem Winde, bis zur Plantage geflogen. Nur einmal hatten sich, zwei Tage nach solchem Ausbruch, auf den Pflanzen Niederschläge gezeigt, die davon herrühren mochten. Gußregen hatte aus der Luft allerfeinste Staubteile mit herabgerissen und abgesetzt. Schaden konnte das nicht anrichten, im Gegenteil, die Malaien behaupteten, dieser Aschenstaub sei für das Land eine besonders feine Düngung.

Auch über dem Papandajang, dessen höchster Gipfel nicht zu sehen war, er lag hinter Vorbergen verborgen, mußte Rauch stehen, denn die Wolken, die in jener Gegend lagerten, waren keine Himmelstöchter. Neumann kannte sie schon aus ihrem Aussehen und der schwerfälligen Lässigkeit, mit der sie abtrieben.

Er stieg auf das Pferd. Das war unruhig, hatte aufgeregte Augen, warf mit dem Kopf, schnaubte kurz und hastig.

„Was hat der Ajax?" fragte er den Boy in holländischer Sprache.

Der braune, junge Bengel zuckte die Achseln. Er verstand nicht viel von der Seele des Tieres.

Ajax schnupperte seinem Herrn an der Schulter, der klopfte ihn auf den schlanken Hals und stieg auf. Aber Ajax blieb erregt, scheute vor dem Hund, der ständiger Begleiter auf allen Ritten war, warf den Kopf bald rechts, bald links, und sein Herr dachte: Es muß irgendein Viehzeug im Stall gewesen sein, das er verabscheut, Eidechsen oder Schlangen. Flüchtig dachte er auch an einen schwarzen Panther — im vergangenen Jahre hatte er selber solche Bestie im Kaffeegarten geschossen — doch ein so großes Raubtier hätte sich nicht unbemerkt in die Nähe des Hauses trauen können. Die Hunde hätten es gemeldet, die Malaien seine Fährten im Sand gefunden.

Und dann vergaß er die Unruhe des Tieres, wie er durch die Plantage ritt, über seinem Haupt eine Wölbung von Palmkronen, denn mitten durch die Kaffeefelder zogen sich breite Alleen, den jungen Bäumchen Schatten und Schutz zu geben. Die wundervoll gezeichneten Wedel wiegten droben auf und nieder, die schlanken Stämme waren lauter gotische Pfeiler zu einem Dom, wie ihn kein menschlicher Baumeister schöner bauen konnte.

Da — das Tier stieg erregt —, wieder das Zittern im Boden, und wie von Riesenfaust gefaßt, neigten sich die ganzen Bäume zur Seite, richteten sich wieder, neigten sich zum zweiten-, zum drittenmal. Neumann war vom Pferde gesprungen und faßte es am Kopf, während er sich mühen mußte, die Füße am Boden zu halten, und nun — fernher und immer lauter aufschwellend, wie er herankam — ein dumpfes, wütendes Grollen.

Die ganze lange Allee gleicht einer ungeheuren Schlange, auf- und abschwellend in langen Wellenbewegungen.

Also doch der Papandajang, dachte der Europäer, denn sein Ohr hatte es längst gelernt, die Töne im Boden nach ihrer Herkunft zu beurteilen. Von Osten her kamen sie, nach Westen zu verlief Bewegung und Geräusch.

„Na, na, was ist denn? Ist ja alles wieder gut." Er streichelte das Pferd, dessen Augen vor Erregung aus dem Kopf zu springen schienen. „So, so, guter Ajax, schönes Pferd. Was hast du denn?" Die letzten Worte galten dem Hund, einem schlanken Setter mit langen, schwarzseidenen Haaren. „Warum liegt denn der Treu da und winselt?"

Der Hund hob den Kopf nicht, nur die Augen heftete er auf den Herrn, und dann stieß er einen langgezogenen Heulton aus.

Es kommt, scheint's, heute noch mehr, dachte Neumann, leitete das Pferd eine Strecke am Zügel, bis es ein wenig verschnaufte und pfiff energisch nach dem Hunde. Eine Viertelstunde später war er mitten zwischen den Arbeitern.

Der Aufseher, ein gemütlicher Holländer, kam zu ihm heran. Neumann stieg ab, überließ das Pferd einem jungen Burschen, der es in den Schatten führte und ihm zu trinken gab, und ging selber mit dem Aufseher zwischen den Reihen der fruchtbeladenen Bäumchen hin. Kaum drei Meter hoch waren die größten, denn man duldete keinen höheren Wuchs, die Ernte zu erleichtern. Die Früchtchen wurden von den Sammlern, Männern, Weibern und halbwüchsigen Burschen, in Säcke gesammelt. Neumann zählte vergnügt die lange Reihe gefüllter Säcke, die schon auf Wagen geladen wurden, um in der Darre das überflüssige Fruchtfleisch zu verlieren.

„Das gibt ein gutes Jahr, de Jong."

„Kostet aber auch Schweiß, Herr. Heute ist eine Glut, wie ich sie wahrhaftig noch nicht erlebte. Kein Wind, der Passat scheint eingeschlafen über Nacht."

„Er wird schon wieder aufwachen."

„Die Leute meinen, es kommt von drüben." Seine Hand wies zum fernen Berg, um dessen Flanke sich immer dichter die schwarze Wolke preßte.

„Können wir hier doch kaum merken, Mann."

„Na na, das weiß man nicht so. Vor dreizehn Jahren hab' ich es erlebt, wie das Untier an zu rumoren begann, daß die halbe Insel zitterte. Da hatten wir auch ähnliche Hitze die Tage vorher und eine elektrische Spannung in der Luft, die hier in den Bergen selten ist. Und heute nacht hat das Wetterleuchten nicht einen Augenblick aufgehört, und das Grummeln — ob das immer Donner von oben war oder von unten? Manchmal wußte man es nicht."

„Ich hab' nicht viel davon gemerkt", gab Neumann zu. „Ich hatte Gäste, und wir waren sehr vergnügt. Da achtet man nicht auf ein bißchen Gewitter."

„Ich hab' nicht schlafen können vor Hitze", sagte der Aufseher. „Und die Leute sehen heute so oft hinüber zum Berg, sie haben das auch im Gefühl, von da kommt es mal wieder."

„Es sind zwei Jahre her, seit er zuletzt stärker lärmte", meinte Neumann nachdenklich. „Immerhin mag es sein, daß er mal wieder die Zeit für gekommen hält, sich energischer zu betätigen. Jedenfalls hat es aber doch für uns nichts zu sagen."

„So leicht nicht. Wissen kann man aber nie —"

Im gleichen Augenblick schrie das Pferd, das an eine Palme gebunden war, auf wie ein menschliches Wesen, machte einen entsetzten Seitensprung, riß so wild am Zügel, daß der sprang, und in rasenden Sätzen jagte das Tier fort, wie gehetzt von etwas Grauenvollem. Noch standen die beiden Männer und sahen ihm nach, da schleuderte sie ein Stoß zur Erde, der von unten aus dem Boden heraufbrach, als stieß eine Riesenfaust gegen die Erddecke, sie zu zerbrechen, und wo noch eben das Pferd gestanden, barst der Boden, Staubwellen gingen hoch, ein klaffender Riß zog sich fast hundert Ellen lang und bis zu zwei Ellen breit, mitten durch die Plantage. Die Malaien, die niedergeworfen waren wie die beiden Weißen, sprangen heulend auf und rannten wild davon, irgendwohin, ohne zu überlegen, daß die Not, die sie jagte, überall mit ihrer tückischen Faust hinstieß, wohin sie auch die Schritte lenkten.

(Fortsetzung folgt)

Menschen im Meer.

Skizze von Oleg Berting.

Mit einem schmollenden Zug um den frischen Mund blinzelte Irene auf das Meer hinaus, dessen dunkle Bläue in der sonnensatten Glut eines heißen Julivormittags fast regungslos dalag.

Es war doch wirklich ärgerlich — kaum ein Lüftchen regte sich! Gerade jetzt, wo sie mit ihrem neuen schmucken Boot, das sie gestern auf der Bootswerft der kleinen Fischerstadt am Fjord gekauft hatte, die erste Fahrt unternehmen wollte. Sie sah wohl ein, daß es vernünftiger gewesen wäre, auf richtigen Segelwind zu warten; aber ihre Ungeduld ließ ihr dazu keine Ruhe. Schnell hißte sie die Segel, löste mit flinker, geschickter Hand das Tau, und langsam — viel zu langsam! — glitt die „Nixe" über das flimmernde Wasser.

Eine Stunde schon war Irene unterwegs. Eingelullt von der Hitze und der langsamen Fahrt, die keine andere Betätigung nötig machte, als den schön polierten Griff des Steuers zu halten, achtete sie nicht recht darauf, wie ein dunstiger Schleier sich immer dichter um die Sonne zog, die bald als fast glanzloser, unendlich ferner Punkt rot und drohend vom Himmel herab hing.

Unheimlich still wurde es plötzlich über dem Meere. Das Wasser verlor seinen blauen Schimmer und glättete sich unter der Last schwül brütender Hitze zu einem glanzlos bleiernen Spiegel. Die Segel hingen schlaff herab, das Boot machte überhaupt keine Fahrt mehr.

Irene erwachte aus ihrer Träumerei. Die Veränderung um sie her kam ihr mit einem Male voll zum Bewußtsein. Eine dumpfe Unruhe zitterte heftig in ihr auf. Sie blickte um sich. Hinter ihr verschwammen die düsteren Uferfelsen wie im Nebel. Links lag endlos und leer das weite Wasser des offenen Meeres. Rechts und vorn schien die dunkle, von undurchsichtigem Dunst teilweise unterbrochene Felsenlinie des Fjordufers gleichsam in der trüben Luft zu schweben.

Das Gefühl einer furchtbaren, drohenden Einsamkeit überkam Irene. Die Finger, die den Griff des Steuers hielten, zitterten. Sie schämte sich dessen, aber sie mußte es sich eingestehen: Sie hatte Angst, entsetzliche Angst!

Nur zu gern wäre sie umgekehrt, aber das war ja unmöglich. Das Boot rührte sich nicht vom Fleck, und die Ruder hatte sie in ihrem ungestümen Fahrteifer vergessen. Tatenlos mußte sie warten und starrte mit angstvollen Augen auf das Meer. Eine dunkle Wolke quoll schnell aus dem Wasser empor und breitete sich einem Vorhang gleich über den Himmel. Plötzlich leuchtete es grell in ihrer Schwärze auf, und flammend zuckte der Horizont. Der Vorhang zerriß und wurde lebendig. Mit leerem Brausen flogen harte Windstöße über das Meer, rissen das Wasser schäumend empor, pfiffen und wimmerten im spärlichen Takelwerk des kleinen Bootes. Prasselnder Regen peitschte das schwarz gewordene Wasser, auf dem fliegender Gischt wie ein brodelnder Teppich lag.

In fast gerader Linie trieb der Sturm das Boot der gegenüberliegenden Küste zu. Es schwankte und tanzte auf den Wellen, aber es kenterte nicht. Irene war eine gute Seglerin, und die Stunde der Gefahr erweckte ihr ganzes Können. Der Sturm war ihr viel lieber als seine grausam still und langsam aufziehende Drohung.

Die Küste wurde immer deutlicher sichtbar. Der Sturm hatte die Luft von Dunst und Schwüle rein gefegt, der Regen ließ nach, schon konnte Irene einzelne Häuser erkennen, die hellfarbig und freundlich am Fuße der grauen Felsen nisteten. Ja — aber davor breitete sich ein weißes, ununterbrochenes Band von wogendem Schaum, der gegen spitzzackige, schwärzlich graue Klippen raste.

Wie eine eiskalte Faust fuhr es Irene ans Herz: Wenn sie keine Einfahrt fand, war sie verloren!

Am Ufer zogen Männer in Südwestern und Ölmänteln ein Rettungsboot aus dem Schuppen. Falls es noch möglich war, wollten sie das Boot da draußen, das ganz offensichtlich ins Verderben rannte, ins Schlepptau nehmen; wenn nicht — ihm wenigstens die Einfahrt zeigen.

Plötzlich spaltete sich die dunkle Wolke über ihren Köpfen, ein schmaler Strahl von lohendem Feuer fuhr senkrecht herab, und die Luft erdröhnte wie vom Schlage eines Riesenhammers. Erschreckt und geblendet taumelten die Männer zurück. Der Blitz hatte den Schuppen getroffen, jedoch nicht gezündet. Aber das Boot war nicht zu gebrauchen: Sämtliche Metallstifte hatten die magnetische Kraft des Blitzes herausgezogen, und sie umgaben den Rumpf des Fahrzeuges wie glänzende Borsten.

Inzwischen kam das Unglücksboot dem tödlichen Klippenring der Küste immer näher. Zu wenden und gegen den böigen Sturm aufzukreuzen, war für einen so kleinen Nachen unmöglich. Mit verkrampften Fäusten und starren Augen verfolgten die Fischer seine Fahrt, die unabwendbar in den Tod führen mußte . . .

Plötzlich sahen sie einen sonderbaren Menschen das Ufer entlang laufen. Er trug keine Kopfbedeckung, und seine Kleider waren vollkommen durchnäßt, teilweise sogar zerrissen. Er sang irgendein Seemannslied und fuchtelte dazu mit den Händen den Takt.

Beim Anblick eines kleinen Ruderbootes machte er halt, zögerte einen Augenblick, sprang dann mit einem Satz hinein und schickte sich an, es loszubinden. Der Besitzer des Bootes eilte zum Fremden und fragte, was ihm in den Sinn komme.

Dieser antwortete nicht, löste das Boot endgültig und ergriff die Riemen. Der Fischer sprang ins flache Wasser und wollte den Fremden am Arm fassen. Da erhielt er einen so furchtbaren Faustschlag vor die Brust, daß er sich nach Atem ringend am Bootsteeg festklammern mußte, um nicht zu fallen . . . Mit gewaltigen Ruderschlägen trieb der Fremde das Boot der Einfahrt zu, die aus der stillen Bucht in das tobende Meer führte. Fassungslos starrten die Fischer ihm nach. Schon verschwand er zwischen den Klippen der Einfahrt. Er war verloren. Kein Mann, und besäße er Riesenkräfte, kam gegen die Brandung auf. Bei der Ausfahrt mußte das Boot in tausend Splitter zerschellen . . .

In Irenes Hirn und Seele war die große, wohltuende Leere, die im Augenblick größter, unabwendbarer Gefahr von den Qualen der Todesfurcht befreit. Mechanisch hielt sie das Steuer, ungerührt sah und hörte sie die Brandung immer deutlicher toben und brüllen. Es war ihr, als ginge sie das da vorne gar nichts mehr an.

Plötzlich zuckte sie zusammen, ihre Tatkraft und zugleich die Lust am Leben erwachten: Zwischen zwei sich gegeneinander neigenden Felsen schoß ein Boot hervor.

Ein wahrer Held! durchflog sie ein Gedanke. Dann stieß sie einen Schrei aus, entsetzt weiteten sich ihre Augen: Eine Brandungswelle riß den Nachen, in dem der Todesmutige saß, hoch empor. Im nächsten Augenblick zersplitterte das Fahrzeug am Felsen. Irene sah nichts mehr — nichts als schwärzlich grauen Fels und weißes, tobendes Wasser.

Mit übermenschlicher Gewalt riß sie sich zusammen und steuerte der rettenden Einfahrt zu. Entfesselt raste um sie brodelnder, brüllender Gischt. Eine letzte Anspannung aller Kräfte — dann war es plötzlich still um sie . . . Ganz nahe am Ufer tanzten freudig erstaunte Seemannsgesichter hin und her, wirbelten durcheinander und verschwammen zu einer braun-grauen Nebelwolke . . . Starke, hilfsbereite Arme trugen die Ohnmächtige an Land. —

Abends, als das Rettungsboot wieder in Ordnung war und der Sturm nachgelassen hatte, fand man auch ihren Retter. Furchtbar zerschunden, blutig und halberstickt lag er eingeklemmt zwischen zwei Felsen, aber er lebte noch. Nachts kam eine Streife aus dem Irrenhaus. Der, den sie suchten, war er — der deutsche Doktor Erich Borck. Ein Schiffbruch bei den Lofoten hatte ihm Frau und Sohn geraubt. Seither wollte er immer aufs Meer, wenn es am tollsten raste.

An diesem Tage aber gab das Meer ihm wieder, was es ihm nahm: Der Sturz auf den Felsen brachte ihm Genesung und ein neues Glück.



Bunte Chronik

* **40 Jahre Führer des Goethehauses.** Karl Repp, der geniale Führer des Goethehauses in Frankfurt a. M. feierte den 40. Jahrestag seiner Tätigkeit im Geburtshause des großen Dichters. Repp ist eine der originellsten Persönlichkeiten, die ein derartiges Amt verwalten. Seine beredten Beschreibungen der Jugend Goethes werden von den Touristen nicht vergessen. Tausende und Abertausende von Reisenden jeder Nation bewundern seine schöne Beschreibung des berühmten Hauses, die in Buchform in den verschiedensten Sprachen herausgegeben worden ist. Man hat geschätzt, daß Repp in diesen 40 Jahren mehr als ein und eine halbe Million Besucher durch das Goethehaus geführt hat. Bei den großen Goethefeiern anläßlich des 100. Todestages des großen Dichters wird auch Karl Repp noch sein Amt versehen.

* **Zigeuner-Kongreß.** Ein Zigeuner-Kongreß wurde vor kurzem in der Tschechoslowakei abgehalten. Zigeuner aus aller Herren Länder waren auf dem Kongreß vertreten. Es wurde beschlossen beim Völkerbund Schritte zu unternehmen, um als selbständige nationale Gruppe anerkannt zu werden und den Minoritäten-Schutz zu genießen. Für die Wissenschaft waren die Zigeuner eine zeitlang ein ethnologisches Rätsel. In letzter Zeit ist dieses Rätsel ziemlich aufgeklärt worden. Die Erforschung der Zigeunersprache erwies ihre nahe Verwandtschaft mit den Dialekten der Bewohner des nordwestlichen Indien. Man kann nunmehr auf die Zugehörigkeit der Zigeuner zur indoeuropäischen Völkerfamilie mit großer Wahrscheinlichkeit schließen. In ihrer alten Heimat — in Indien — gehörten die Zigeuner zur niedrigsten Kaste der Sudras. Das Fehlen jeder Religion und religiöser Bräuche, auch einer eigenen Schrift, bestätigt diese Annahme. Die Zigeuner führen, wie bekannt, ein ungeordnetes Leben in den Steppen Osteuropas. Sie betreiben Kleinhandel und Pferdehandel. Sind manchmal auch als Handwerker tätig. Die einzige Kunst, die ihnen eigen ist, ist die Musik. Die Zigeuner brachten sogar eine Art nationaler Musik zustande. In den Kompositionen von Liszt, Johann Strauß und Paderewski findet man viele Zigeuner-Melodien. Der Name „Zigeuner" stammt von der griechischen Benennung „Athinganos", mit welcher ein im Mittelalter in Phrygien wohnender Stamm bezeichnet wurde. Die Franzosen nennen die Zigeuner „Bohémiens" — d. h. die Bohemier, in der holländischen Sprache heißen sie „Heydens", was auf die heidnische Religion der Zigeuner zurückzuführen ist. Zum ersten Male erschienen die Zigeuner in Europa im 9. Jahrhundert n. Chr. und haben sich dann überall in Europa verbreitet. Sie wurden im Mittelalter grausamen Verfolgungen in vielen europäischen Ländern ausgesetzt. Zur Zeit bewohnen die Zigeuner die Länder des östlichen und südlichen Europas, auch die Türkei, Persien und Nord-Afrika, wo ihre Zahl 750 000 erreicht.

* **Das Kruzifix der Königin Marie Antoinette.** Der kürzlich verstorbene Erzbischof von Nizza, Ricard, vermachte sein Tischkruzifix dem Heiligen Vater Pius XI. Dieses Kruzifix hat eine merkwürdige Geschichte. Vor ihm betete die unglückliche französische Königin Marie Antoinette im Gefängnis vor ihrer Hinrichtung. Als die Königin zum Schafott geführt wurde, übergab sie das Kruzifix ihrem Beichtvater. Die Reliquie wurde von der Nichte des Abtes und später von deren Tochter geerbt. Vor ihrem Tode berief die Frau, die in Nizza ihre letzten Jahre verbrachte, den jungen Priester Ricard — den späteren Erzbischof — und sagte zu ihm: „Vater, nehmen Sie bitte zum Andenken irgendeinen Gegenstand aus diesem Zimmer". Der Priester wählte das einfache hölzerne Kruzifix, welches auf dem Tische stand. Die Frau sagte darauf: „Sie haben gut gewählt, Vater. Das ist das Kruzifix Marie Antoinettes". Jetzt, nach fast 50 Jahren, erhielt Papst Pius XI. das historische Kruzifix.

* **Ein Hund für 30 000 Mark.** Eigentlich müßte die Überschrift gelautete haben: Ein Hund, der für 30 000 Mark nicht gekauft werden kann. Seine Besitzerin, die den weißen Pekingesen, den einzigen seines Stammes in England, ihr eigen nennt, will sich selbst für 30 000 Mark nicht von ihm trennen. Man begreift das, wenn man hört, daß ihn Frau McCall schon nach mehr als 60 Ausstellungen entsandte und jedesmal den ersten Preis einheimste. Der Wettlauf um ihn wird aber noch übertroffen durch das Angebot von 22 000 Mark für einen Pekingesen, der eben erst das Licht der Welt erblickt hat, ohne dieses Licht schon selbst mit geöffneten Augen wahrnehmen zu können.



Rätsel-Ecke



Rösselsprung.

		tel	ten		
	zei-	e-	le-	ei-	
rei-	bens	sich	dunst	in	tor
der	wig-	be-	du	des	ist
gold	ten	a-	kei-	ten	harrst
har-	schlack	nicht	schö-	harrst	kunst
war	die	ten	ber	auf	zei-
dem	re	bess-	ie	ne	du
	von	aus	was	re	

*

Sprichwort-Rätsel.

Aus jedem der nachstehenden Sprichwörter ist ein Wort zu nehmen: die dann erhaltenen sechs Wörter sollen ein weiteres Sprichwort bilden:

1. Wie du mir, so ich dir.
2. Das Ei will immer klüger sein als die Henne.
3. Arbeit macht das Leben süß.
4. Wie der Herr, so der Knecht.
5. Hunger ist der beste Koch.
6. Undank ist der Welt Lohn.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 141.

Latten-Rätsel:



Verantwortlicher Redakteur: Leopold Gollasch; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.